

ZUSATZ WAGNER/RICHTER: GEDANKEN ZUR FACHTAGUNG „WORTE TUN IM HERZEN WEH“

Petra Wagner & Sandra Richter¹

Gedanken zum Thema „Worte tun im Herzen weh“²

Zu unserem Interview mit Petra Wagner in Heft 3/2013, ebenso wie zu der gleichnamigen Fachtagung, die die Fachstelle KINDERWELTEN vom Institut für den Situationsansatz am 14. Juni 2013 in Berlin veranstaltete, gab es neben zahlreichen positiven Rückmeldungen auch Kritik, insbesondere innerhalb des KINDERWELTEN-Teams. Sandra Richter, Projektassistentin, und Petra Wagner, Leiterin der Fachstelle, haben ihre Auseinandersetzung aufgeschrieben, die wir in Auszügen dokumentieren.

Zum Hintergrund: Aus Anlass der heftigen Mediendebatte um rassistische Bezeichnungen in Kinderbüchern ging es in dem Interview unter anderem um die Frage, welche Auswirkungen eine diskriminierende und abwertende Sprachverwendung auf junge Kinder hat. Die Fachtagung „Worte tun im Herzen weh – 3. Baustelle Inklusion“³, an der rund 200 Personen teilnahmen, widmete sich darüber hinaus der Frage, was demgegenüber eine inklusive Sprache kennzeichnet und wie diese zu entwickeln sei.

Liebe Petra,

(...) Den Vortrag von Seyran Bostancı und dir habe ich sehr genossen, weil er das verdeutlicht hat, was im Rahmen der Debatte um die Streichung des N-Worts⁴ in Kinderbüchern nahezu vollständig vergessen wurde – die Wirkung von ausgrenzenden und diskriminierenden Bezeichnungen auf Kinder. Im inhaltlich wertvollen Vortrag von Eske Wollrad „Rassistische Sprache in Kinderbüchern“ fiel jedoch das N-Wort erneut mehrmals in ausgesprochener Form sowohl in Zitaten aus Kinderbüchern als auch ohne Bezug zu konkreten Textpassagen.

Worte tun im Herzen weh, und es hat mich sehr getroffen, dass ein Wort, das Millionen von Menschen beleidigt und diskriminiert, im Rahmen unserer Fachtagung so oft ertragen werden musste. Es waren nur wenige Schwarze⁵ Personen anwesend, aber gegenüber jeder und jedem Einzelnen von ihnen empfinde ich es als unnötig, unsensibel und ja – diskriminierend, dieses Wort immer wieder zu (be)nutzen. Ich weiß, dass das Aussprechen des Worts häufig mit der Verdeutlichung seiner „Schärfe“ gerechtfertigt wird: Es heißt, man müsse „es eben aussprechen“, um darüber diskutieren zu können oder um sichtbar zu machen, warum man es nicht mehr benutzen sollte. An diese Logik glaube ich

¹ Sandra Richter ist Projektassistentin im KINDERWELTEN-Projekt „Inklusion in der Praxis von Krippen und Kitas“/Institut für den Situationsansatz (ISTA) in der INA gGmbH; Petra Wagner ist Leiterin der Fachstelle KINDERWELTEN für vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung/Institut für den Situationsansatz (ISTA) in der INA gGmbH.

² Der Beitrag erschien in der Fachzeitschrift „Welt des Kindes“ 05/2013, S. 44-46.

³ Die Tagung wird dokumentiert und für die Aus- und Fortbildung aufbereitet (DVD ab Oktober erhältlich bei der Fachstelle KINDERWELTEN, www.kinderwelten.net).

⁴ Wird in kritischer Absicht verwendet, um die rassistische Bezeichnung „Neger“ nicht zu wiederholen.

⁵ „Schwarz“ und „Weiß“ werden hier in Großschreibung verwendet nicht zur Beschreibung der Hautfarben, sondern als politische Begriffe für auf Diskriminierung beruhende gesellschaftliche Dominanz und Unterdrückung.

ZUSATZ WAGNER/RICHTER: GEDANKEN ZUR FACHTAGUNG „WORTE TUN IM HERZEN WEH“

nicht. Keinem oder auch nur einer Minderheit der Weißen Teilnehmenden wird durch das Aussprechen des Worts bewusst, wie verletzend es ist, wie sehr es schmerzt, es immer wieder zu hören, wie stark es Diskriminierung und Rassismus transportiert. Und Schwarze Menschen brauchen die verletzend Wiederholung nicht, um die Diskriminierung zu verstehen.

Ich wünschte, ich wäre emotional nicht so betroffen gewesen und mit den Gedanken nicht so sehr bei meiner Tochter und jedem einzelnen Schwarzen Kind in Deutschland, das die in den Büchern dargestellten Dinge und die Art, wie darüber gesprochen oder auch gelacht wird, vielleicht selbst bereits erlebt hat oder erleben muss. Denn dann hätte ich vielleicht die Kraft gehabt aufzustehen, Einspruch zu erheben, Erklärungen zu erbitten und mich dafür auszusprechen, das Wort nicht unnötigerweise durch jede Wiederholung zu manifestieren, denn jede und jeder Einzelne von uns hat die Wahl, es zu verwenden oder nicht.

Leider habe ich auch erst kurz vor Ende der Tagung in die Tagungsmappe geschaut, um dann feststellen zu müssen, dass ein Interview von dir⁶ beilag, in dem eben dieses Wort mehrfach und ebenso unnötig in voller Form ausgeschrieben ist. Ich habe das Interview schon kurz nach seinem Erscheinen in „Welt des Kindes“ gelesen und war erschrocken, dass das Wort dort so oft auftaucht. Leider habe ich es versäumt – oder mich auch nicht getraut –, dich darauf anzusprechen. Auf der Tagung erging es mir ähnlich, und ohne die Ermutigung zweier Kolleginnen hätte ich mich auch an diesem Tag nicht getraut, zu dir zu gehen. Ich habe es dennoch getan – ohne genau zu wissen, was ich mir davon erhoffe, zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt, 30 Minuten vor Ende der Tagung – und sicher auch nicht klar genug in der Vermittlung meines Standpunkts. Es fällt mir schwer, sehr schwer, jemanden, den ich so schätze und mag wie dich, zu kritisieren oder infrage zu stellen. Aber das ist vielleicht noch eine andere Ebene, mit der es sich auseinanderzusetzen gilt.

Ich glaube, was ich mir erhofft habe, war eine kurze tagungsöffentliche Anmerkung zu dem Interview. Was ich mich gefragt habe war, warum während der Vorbereitung der Tagung beziehungsweise beim Zusammenstellen des Mappeninhalts niemand etwas angemerkt hat und warum wir nicht ein anderes Interview von uns zum Thema⁷ beigelegt haben, in dem das N-Wort kein einziges Mal ausgeschrieben zu lesen ist. Was ich gefühlt habe, waren Schmerz, Traurigkeit, Ohnmacht, Wut und Ärger. Ärger über mich selbst und Ärger über „uns“ alle. Wir, die eine Fachtagung zum Thema „Worte tun im Herzen weh“ veranstalten und mir in diesem Moment so unsensibel, „pseudo-vorurteilsbewusst“ und blind in unserer Weißen Dominanzposition erschienen. (...)

Liebe Sandra,

danke für deine Rückmeldung. „Worte tun im Herzen weh“ – und sie schmerzen unterschiedlich, das ist mir durch deine Kritik erneut deutlich geworden. Deine Verärgerung und Enttäuschung gehen mir nahe. Während des Vortrags von Eske Wollrad habe ich den Schmerz über ihre Verwendung des N-Worts nicht empfunden. Ja, sie hat das N-Wort und andere abwertende Bezeichnungen mehrmals verwendet. Ich habe diese als Zitate gehört und das Zitieren um der kritischen Analyse willen „gerechtfertigt“. Es erging mir damit wahrscheinlich wie einigen anderen Teilnehmenden, während es andere gab, für die Aspekte dieser kritischen Analyse der Kinderliteratur neu waren und teilweise „zu weit“ gingen. Dir und auch einigen anderen, die sich an mich gewandt haben, gingen sie längst nicht weit genug. Ihr seht den mit der Tagung verfolgten Anspruch verfehlt, exkludierende Sprache nicht

⁶ Interview „Worte tun im Herzen weh“ in: Welt des Kindes, Heft 3/2013, S. 42 - 43.

⁷ Sprache und Diskriminierung - Ein Interview mit Sandra Richter zum Thema diskriminierende Bezeichnungen in Kinderbüchern. Online verfügbar unter http://www.kinderwelten.net/pdf/Interview_Besser_Betreut_SR_2_2013.pdf.

ZUSATZ WAGNER/RICHTER: GEDANKEN ZUR FACHTAGUNG „WORTE TUN IM HERZEN WEH“

nur zu kritisieren, sondern zu vermeiden. Ihr macht mich aufmerksam auf die Begrenztheit meiner Wahrnehmung und reduzierte Perspektive als privilegierte Person, die gleichzeitig Macht und Einfluss hat – und diese nicht entschieden genug aufklärerisch genutzt hat.

Als du mich während der Tagung auf die ebenfalls mehrfache Verwendung des N-Worts in meinem Interview hingewiesen hast, waren meine ersten Reaktionen Leugnen (Was, so oft soll ich es verwendet haben?) und Rechtfertigen (Wie soll ich anders kritisch darüber sprechen, ohne das N-Wort zu benennen?). Erst etwas später konnte ich eingestehen, dass ich auf das ausgesprochene N-Wort im Interview hätte verzichten können. Ich bedaure, dass mir erst hinterher einfiel, wie ich während der Tagung damit hätte umgehen können: Ich hätte zum Mikrofon greifen und den Teilnehmenden sagen können, was ich deinem Hinweis verdanke. Als Beispiel für einen Vorgang, der in unserer Arbeit dauernd passiert: Dass diejenigen, die von Diskriminierung nicht unmittelbar betroffen sind, diese nicht wahrnehmen und ausblenden können, während das denen nicht möglich ist, die der Schmerz unmittelbar trifft. Ich hätte an diesem konkreten Fall meine begrenzte Perspektive und mangelnde Einfühlung – trotz jahrelanger Beschäftigung mit vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung – offenlegen können.

Es ist ein Beispiel dafür, dass vorurteilsbewusste Arbeit nie abgeschlossen ist. Sie besteht auch darin, zu lernen, die Auseinandersetzungen um Inklusion/Exklusion im Team offensiv zu führen. Du weist darauf hin, dass Machtunterschiede dabei eine große Rolle spielen: Die Hierarchie zwischen uns macht es dir schwer, deine Kritik zu adressieren – und macht es wichtig, wie ich als deine Vorgesetzte agiere. Gerade ich als Leiterin der Fachstelle hätte mich äußern müssen, am besten während der Tagung, das sehe ich auch so. Ich nehme mir vor, beim nächsten Mal mit deiner kritischen Rückmeldung produktiver umzugehen. Gleichzeitig geht's nicht um eine „perfekte Leitung“ bei dem, was wir vorhaben, sondern um die Verbesserung unserer Kompetenzen im Team, machtkritisch und diskriminierungskritisch zu intervenieren, genau so, wie du es getan hast.